**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 29 (1925-1926)

**Heft:** 10

Artikel: Wellenberg

Autor: Rickenmann, J.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-669147

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fellacher behielt den Papagei lange.

Schließlich kam er doch — und herrlich, stolz auf einem Baumast sitzend, der in eine Mahagoniplatte geschraubt war, hielt einen Fuß hoch, den Kopf schief und knabberte an einer Nuß, die der Ausstopfer aus einem Hang zum Großartigen vergoldet hatte.

Sie schloß ihn in ihre Kammer ein.

Mittels eines Brettchens wurde Lulu auf ein Stück des Kaminrohrs gesetzt, das in das Zimmer hineinragte. Allmorgendlich beim Erwachen erblickte sie ihn im milden Licht der Dämmerung und gedachte der vergangenen Tage und ihrer geringfügigen Geschehnisse ohne Schmerz, voller Kuhe...

(Aus: Gustave Flaubert, Ein schlichtes. Herz. überssetzt von Ernst Sander. Universal-Bibliothek Ar. 6550.)

## Wellenberg.

Der Schultheiß Disteli furcht die fette Stirn. "Was? Wieder achtzig Ballen Seidenzwirn?" Ja, hör mal Keiner, konntet ihr nicht besser — Was?! Auch die sechzig Duhend Jägermesser? Und alle Fässer? Wo geschah's und wann?" "Um ein Uhr nachts im Mettendorfer Bann! Wir zogen gut geschlossen und mit Sunden, In Lumpen alle Räber eingewunden. Die Straße holpert dort, hat viel Beleise, Doch ganz geräuschlos machten wir die Reise. Da font mit einem Mal ein heller Tusch, Und recht und linker Hand bricht's aus dem Busch. Ich konnte, glaubt mir, Herr, nicht "Wer da?" rufen, Da trampeln sie bereits auf mir mit Sufen. Was dann geschah, kann ich nicht sicher wissen. In einem Graben lag ich, hingeschmiffen, Und hatte mich Sankt Regula empfohlen. Doch eines weiß ich: Alles ward gestohlen. Es kam so plöglich wie ein Märzgewiller, Das war der Teufel selbst, es war kein Ritter!" "Schweig, Dummkopf! Steh nicht so verdonnert da! Du fagst, daß es bei Meltendorf geschah?" "Ja, Herr! Ich sah's am Morgen, als es heiter. Vier Armbruftschuß vom Dorf, gewiß nicht weiter!" "Hm.... rechter Hand und linker? — Was ist ärger? Links wohnt der Klingner, rechts der Wellenberger. Ja, aber — bann, am Ende des Gefechis. Wohin verzogen sie?" "Ich mein', nach rechts." "So, so! Da hätten wir's! Dein Maß ist voll! Du, Ulrich, treibst es wirklich gar zu foll! So was passiert zwölfhundertachtundfünfzig! Sogar für unf're Zeit ift es zu zünftig. Es fehlt dem Reich das Haupt, Wer will bestehn,

Muß selbsten dann und wann zum Rechten sehn.

Und gegen Zürich bist du nur ein Zwerg! Fehde sei angesagt dem Wellenberg!"

Die Zürcher ziehen aus mit Mann und Roß, Zu brechen das verhaßte Räuberschloß. Der Ritter streitet, wie man streiten kann Mit fünfzig gegen siebenhundert Mann. Es hilft ihm nicht, der Städter sind zu viele, Er sinkt verwundet auf die Sichendiele. Sie binden ihn mit Stricken sest und gut Und schleppen ihn zur Stadt in sichre Sut.

Dort, wo der See den Limmatstrom entläßt, Steht ein Verlies, ein Kerker, grau und fest. Die Wellen schlagen an die dicken Platten, Und drinnen fanzen viele Wasserratten. Berr Junker Ulrich riecht den Moderduft Und stöhnt: "Das ist nicht Wellenbergerluft!" Er wirft sich ächzend in das feuchte Stroh. "Hier werd' ich meines Lebens nimmer froh." Er schmeckt die Suppe. "Wär' ich doch geköpft! Die haben aus der Limmat fie geschöpft." Zwei Wochen hielt er's aus. Er war nicht feig. Dann sprach er: "Kerkermeister, ich bin teig! Entlasset mich von hier! 3ch war' geneigt. Ein Mönch zu sein, falls sich nichts andres zeigt; Ein frommer Bruder, eine Sohle bau ich. Und nur ins Andachipredigibüchlein schau ich. Im Herferwald, in meinem Tobelloch. Das Räubern hab ich satt. Entlaßt mich doch!"

Der Zürcher Schultheiß prangt, in großem Staat, Als Ritter Ulrich in die Stube trat. "Grüß Gott, Herr Junker! Also ganz bekehrt? Das freut mich. Seht euch! Fühl' mich sehr geehrt!" Ulrich von Wellenberg verdrückt den Fluch. "Die Schererei um ein paar Ellen Tuch! Bebt her das Pergament, den Gänsekiel! Was? Tausend Silberpfund? Das ist zu viel!" "Gut!" sagt der Schuliheiß" gut, so glaub ich dies. Kührt ab den Junker in das Burgverlies!" "Salt - nein - laßt fehn! Man wird doch reden dürfen! Ich kann am Wellenberg kein Silber schürfen. 3ch schreib': Dieweil ich, Rilfer Ubalrich, Mit Zürich endlich güllich mich verglich, Nach manchem Schaden, den die Stadt erlitt, Weil ich im Mettendorfer Busche ritt, Erfeil ich heut der Stadt den Bruderkuß Als freundgefinnter Consanguineus. Und schwöre hier mit einem großen Eid: Was ich der Stadt gefan, das tut mir leid. Ich schwöre, daß ich, wenn ich räuberlich Die Straße ziehe, immer säuberlich Die Zürcher vor den andern will verschonen. Bleichviel, ste führen Bagen oder Kronen. Und sollt' es — denn man kann sich ja versehn — Aus purem Zufall doch einmal geschehn, Diemeil die Zeiten so verworren sind Und nachts unkenntlich Vieh und Menschenkind, So zahl ich, falls ich einen Zürcher steche Und ihm wohl gar das Schädeldach zerbreche, Pro Mann an Silber hundert Mark, und gut gewogen! Wenn das nicht wahr ist, hab ich hart gelogen. Geschehn zu Defenbach, am Tag Sankt Beit. — Und nun entlaßt mich, Schulz, und gebt Geleit!" Der Schultheiß streicht die seidne Semdenkrause

Und denket an den Limmatturm, die Mäus und Unken Und wie's dort, venia sit verbo, gestunken." "Puh!" wehrt der Ritter, seine Sandschuh knöpfend, "Erlaßt die Schilderung, s'ist zu erschöpfend! "Nur eines noch, Kerr Ritter," spricht der Magistrat, "Hört den Beschluß von Bürgerschaft und Rat! Dieweil ein Mann von eurem Rang und Stand Sich längre Zeit im Limmatturm befand, Beziemt es sich, die Ehre zu erwidern Und uns mit euch noch enger anzubiedern. Nun hatten wir bis heut — s'ist ein Verhängnis — Noch keinen Namen für das Turmgefängnis, Das uns die grüne Limmat schön befeuchtet, Erst eure Ankunft hat uns recht erleuchtet. Es sei fortan, so liebte es dem Rate, Turm Wellenberg getauft. Seid unser Pate! Herr Ulrich murrt elwas in seinen Schnauz, Es fonte nicht wie Danke, sondern wie Pardauz! "Wart, Zürcher, dieses bleibt dir nicht verziehn, Dich freff ich zwischen Mettendorf und Pfyn."

Serr Ulrich stampft gespornt aus dem Gemach. Er reitet unter seines Schlosses Dach.
"Jürg, sieh mal nach im Rasionenbuch!
Wann kommt der nächste Jürcherzug mit Tuch?
Um elf Uhr? Diese Nacht? Da langt es noch.
Reich mir das Panzerhemd herab! Da hangt es noch.
Servor nun alle Mannschaft hinterm Ofen!
Wir reiten ungesäumt nach Eschikosen.
Doch die Gesichter gut verschmiert mit Pech und Werg!
Sie meinen dann, 's sei der von Grießenberg.

3. Ridenmann.

# Conrad Ferdinand Meners Leben und Dichtung in ihren Beziehungen zum Zürichsee.

Von Pfr. O3kar Frei, Meilen.

Von Conrad Ferdinand Meher dürfen wir Zürcher und vorab wir am See sagen: er war unser. Gleich Gottfried Keller wurzelt auch er tief im alemannisch-schweizerischen Heimatzund, aus dem allein er freilich so wenig zu erklären und zu verstehen ist wie Keller. Im Elternhaus am Stampfenbach zu Zürich, wo C. F. Meher am 11. Oktober 1825 geboren wurde, waren die besten Traditionen einer

Und spricht gewichtig: "Nun, so zieht nach Sause

alten Zürcher Familie lebendig: sorgfältige Pflege des Geistes, christliche Glaubenskraft in der weltweiten Ausprägung Zwinglis, lebhafte Teilnahme an den öffentlichen Dingen. Von seinem Vater, dem späteren Regierungs= und Erziehungsrat, Ferdinand Meher, der als stiller Gelehrter ein prächtiges Buch über die Geschichte der evangelischen Gemeinde von Locarnound ihrer Auswanderung nach Zürich geschries